

Thomas Fuchs

SCHNUPPERKURS IM RÄUBERCAMP

Mit Bildern von Kathrin Treuber

Thienemann

KAPITEL 1

»Das ist doch alles ein mieser Scherz!« Fassungslos starrte Matti auf die beiden zerlumpten Gestalten, die ihm gegenüber auf dem Sofa im Wohnzimmer seiner Großeltern saßen. »Ihr könnt unmöglich meine Eltern sein.«

»Sind wir aber!«, knurrte Nicolas Müller, ein großer, breit-schultriger Mann mit dunklem, zauseligem Vollbart. »Ob du das glaubst oder nicht. Wir sind deine Eltern.«



Matti schluckte. Wir sind deine Eltern. Der Satz hallte in seinem Kopf nach. Seine Eltern lebten. Matti wusste, dass er sich über die Neuigkeit hätte freuen müssen. Doch er konnte nicht. Unter der Geburtstagsüberraschung, die ihm seine Großeltern versprochen hatten, hatte er sich etwas anderes vorgestellt. Matti hatte mit einem Fahrrad gerechnet oder einer Spielkonsole. »Aber wie ...? Opa sagt, ihr wärt tot ...!«

»Ich sagte verschollen!«, murmelte der kleine ältere Herr, der am Türrahmen lehnte. Er nestelte an den Aufschlägen seines schwarzen Anzugs herum und versuchte mit seinen graubraunen Augen Mattis vorwurfsvollem Blick auszuweichen. »Von tot habe ich nie etwas gesagt.«

»Ich, ich ...« Matti verstummte in seinem Sessel. Er suchte nach Worten, mit denen er den anwesenden Erwachsenen hätte beschreiben können, was in ihm vorging. Dass er sich überfordert fühlte. Dass eine derart unvermittelt kommende, alles verändernde Information zu viel war für einen frischgebackenen Zehnjährigen. Da standen eine Woche nach Beginn der Sommerferien am Abend seines zehnten Geburtstages plötzlich zwei fremde, total zerzauste, stinkende Leute vor der Haustür und erzählten ihm, dass er ihr Sohn sei. Und dass sie gekommen seien, um ihn abzuholen.

»Du bist unser Sohn!«, erklärte ihm der fremde Mann. »Matthias Müller vom Schwarzen See. Jüngster Spross einer alten Räuberfamilie!«

»Das glaub ich nicht!«

»Aber klar doch. Und heute ist endlich dein zehnter Geburtstag und damit bist du raubmündig.«

»Raubmündig?«, fragte Matti verstört, da er mit diesem Begriff rein gar nichts anfangen konnte.

»Alt genug, um Räuber zu werden.«

»Also so was wie strafmündig, nur umgekehrt, oder?«, sagte Matti.

»Matthias, ich kann dich verstehen!« Die Frau beugte sich auf dem Sofa vor. Sie hatte sich Matti als Franziska Müller vorgestellt und strich sich nun mit der linken Hand ihre langen, rotbraunen Haare aus dem Gesicht. Sie versuchte zu lächeln. »Ging mir nicht anders. Ich weiß noch genau, wie ich mich gefühlt habe, als mir damals Oma und Opa eröffneten, dass sie meine Eltern sind. Und ich ein Räuberkind. Aber glaub mir, das ist cool.«

»Ich heiße nicht Matthias, ich heiße Matti!«, widersprach Matti energisch. »Und ihr spinn! Oma, sag du doch was!«

Die alte Dame in ihrem Schaukelstuhl lächelte milde. »Tut mir leid, mein Junge, da mussten wir alle durch!«

»Du auch?«

»Ich auch.« Mattis Oma nickte. Ihr verrunzeltes Gesicht schien von innen zu erglühen und mit leiser, glücklicher Stimme erinnerte sie sich: »Was war das für ein Tag. Plötzlich hatte ich Vater und Mutter. Und was habe ich es genossen, mit ihnen durch die Wälder zu streifen. Ich habe meinen Vater bewundert. Er war so ein stattlicher Räuber. Wo er hinschlug, da wuchs kein Gras mehr, das kann ich dir sagen. Nicolas ähnelt ihm sehr. Matti, wir alle hier wissen, was in dir vorgeht. Das ist jetzt nicht leicht. Aber ich kann dir versichern, mit meinem zehnten Geburtstag begann die aufregendste Zeit meines Lebens. Ich möchte nicht einen Tag missen!«

»Aber ich ein Räuber?« Matti wurde schwindelig. »Ihr könnt doch nicht einfach so auftauchen und behaupten, ihr seid meine Eltern!«, schrie er voller Empörung. »Wo wart ihr denn bitte die letzten zehn Jahre? Das kann man doch nicht machen!«

»Also immer mal langsam, mein Junge.« Nicolas Müller wurde ebenfalls lauter. »Etwas mehr Respekt, bitte! Das ist nun mal bei Räufern so üblich! Kleinkinder haben unter Räufern nichts zu suchen. Die sollen, nun ja, normal aufwachsen. Zur Schule gehen, lesen und schreiben lernen ...«

»Immer wieder waren wir da, und als du noch ein Baby warst, da waren wir fast ständig bei dir«, kam ihm Mattis Mutter zu Hilfe. »Und außerdem, wir wussten ja, du hast es gut bei Opa und Oma.«

Matti schüttelte es: »Aber ich hab geglaubt, ihr wärt tot!«

»Cornelia, hat Matthias wirklich geglaubt, wir wären tot?«, wandte sich der Mann mit dem Bart an Mattis Oma, die in ihrem Schaukelstuhl immer kleiner wurde.

»Also nicht direkt ...«, wand die sich unter den finsternen Blicken ihres Schwiegersohnes.

»Wir haben dem Jungen erklärt, dass ihr mit dem Flugzeug in Afrika über dem Dschungel abgestürzt seid«, verteidigte sich Mattis Opa, noch immer am Türrahmen stehend. »Und ich habe immer gesagt, sicher leben deine Eltern noch. Man darf die Hoffnung nicht aufgeben ...«

»Entschuldigung, mein Junge!«, murmelte der bärtige Mann nach einem letzten finsternen Blick zu Mattis Opa.

»Tut mir leid!«, flüsterte auch die Frau mit den zotteligen Haaren heiser. Matti sah, dass sie Tränen in ihren dunkelgrünen Augen hatte. In ihm war ein Verlangen, aufzuspringen, zu der Unbekannten hinüberzugehen und sie zu trösten. Doch Matti konnte nicht. Zu sehr war er tief in seinem Inneren verletzt. Angenommen, er war wirklich ihr Kind, wie hatten sie ihm das antun können?

»Und, also, was soll das jetzt mit diesem Blödsinn von wegen

Räuber?« Mattis Stimme rutschte ihm weg, als er das Thema wechseln wollte. »Räuber gibt es doch gar nicht mehr!«

»Du hast zwei vor dir«, knurrte der Mann mit dem Vollbart.

»Es gibt keine Räuber«, beharrte Matti und versuchte irgendwie mit dem Chaos in seinem Kopf klarzukommen.

»Natürlich gibt es Räuber!«, versicherte ihm die Frau, die angeblich seine Mutter war. »Man sieht uns nur nicht. Das ist der ganze Trick. Dein Vater, deine Großeltern, wir alle sind Räuber. Keine Diebe, keine Mörder, einfach gute, altmodische Räuber.«

»Ihr seid Verbrecher! Na toll, da taucht ihr nicht nur einfach so auf und behauptet, meine Eltern zu sein, nein, ihr seid auch noch Verbrecher.« Matti schüttelte es. »Als Nächstes werdet ihr mir wohl sagen, dass ihr frisch aus dem Knast kommt! Und euch deshalb nicht um mich kümmern könntet.«

»Niemand aus unserer Familie war jemals im Knast. Wir gehören zur mersischen Bande!«, entgegnete ihm seine Mutter stolz.

»Du vergisst deinen Großvater väterlicherseits!«, mischte sich Mattis Großmutter ein. »Opa Johann, der Vater von Opa Falk, hat sich einmal schnappen lassen.«

»Und wie lange hat er gegessen?«, verteidigte Mattis Opa seinen eigenen Vater. »Keine zwei Tage, dann war er wieder draußen. Wie sagte mein Papa Johann immer? Verhaftet werden ist keine Schande, drinbleiben schon.«

»Matthias, lass dir das gleich gesagt sein«, mischte sich Mattis Vater ein. »Mit Verhafteten und Ausbrechen fang gar nicht erst an. Das ist in unserer Familie nicht üblich!«

»Weißt du, das zieht nur völlig unnötige Aufmerksamkeit nach sich. Wir leben im Verborgenen! Dafür steht unsere Räu-

berbande inzwischen seit mehr als neun Generationen!«, erklärte Franziska Müller stolz. »Wir Mersischen sind so gut im Unsichtbarsein, dass uns früher unterstellt wurde, dass wir mit dem Teufel im Bunde seien. Wir waren immer vorsichtig. Nicht so eitle Protzköpfe wie der Schinderhannes! Dein Urahn hat schon damals gewusst: Wenn dein Name erst einmal auf einem Steckbrief steht, dann stehst du auch bald unterm Schafott. Und recht hat er gehabt. Schinderhannes, Weber, Masch, all die berühmten Kerle haben ihren Ruhm mit dem Tode bezahlt!«

Matti saß in seinem Sessel und war erschüttert. Es fiel ihm schwer zu denken, das soeben Gehörte zu verdauen. In den Zeitungen, im Fernsehen wurde über Diebe, Einbrecher, Mörder und Betrüger berichtet. Aber nie über Räuber und erst recht nicht über Räuberbanden. Und dennoch saßen ihm nun seine Großeltern und seine plötzlich wie aus dem Nichts aufgetauchten Eltern gegenüber und stritten sich untereinander über ihre angeblichen Räubervorfahren. Matti lugte zu seiner Oma in ihrem Schaukelstuhl hinüber. Diese nette alte Dame sollte einmal eine Räuberin gewesen sein?

Seine Großmutter fing den zweifelnden Blick auf und rief: »Ja, denkt man gar nicht, was, Matti? Aber ich war früher schwer bei der Sache.«

»Deine Oma war echt gut!«, kicherte Mattis kleiner, dünner Opa in der Tür. »Wen hat sie beim Geldwechseln nicht alles ausgenommen!«

»Inzwischen ist Oma im wohlverdienten Ruhestand.« Mattis Vater streckte sich. »Aber Franziska – also deine Mutter – und ich, wir sind selbstverständlich aktiv! Wir haben in Italien gearbeitet, in Frankreich, wir sind sozusagen mittendrin.«

»Und du ab jetzt auch«, strahlte die Frau und drückte sich an

ihren Mann. »Wie ich mich darauf gefreut habe! Endlich mit meinem Sohn zusammen auf Raubzug zu gehen!«

Matti schwieg.

»Ja, morgen früh geht es los. Dein wildes Leben beginnt! Freu dich!«, rief sein Vater.

»Ist das so?« Matti sah fragend seine Großeltern an, die beiden Menschen, bei denen er die ersten zehn Jahre seines Lebens verbracht hatte.

»Ist schon recht!«, sagte Opa Falk leise. »Immer nur mit uns zwei alten Hanseln zusammen ist ja auch nichts. Wird Zeit, dass etwas Action in dein Leben kommt.«

Mattis Oma nickte. Zwar versuchte sie dabei zu lächeln, doch Matti kannte sie gut genug, um zu wissen, dass seine Oma über seinen Weggang nicht wirklich glücklich wäre.

»Und wenn ich kein Räuber werden will?«, fragte er leise.
»Wenn ich hierbleiben möchte?«

Seine Eltern sahen sich an. Und nach einer kurzen Schweigepause antwortete ihm seine Mutter: »Es sind Ferien, du kommst mit uns. Zumindest auf einen Schnupperkurs. Und wenn du dich nach den Sommerferien entscheiden solltest, nicht bei uns bleiben zu wollen, dann hast du selbstverständlich die freie Wahl. Niemand wird gezwungen, Räuber zu sein. Aber zumindest musst du die Welt, in die du hineingehörst, deine Wurzeln kennenlernen.«

»Also habe ich keine Wahl?«, vergewisserte sich Matti.

Die vier Erwachsenen schüttelten den Kopf.

»Gut zu wissen.« Matti stand auf. »Aber dann kann auch niemand von mir erwarten, dass ich mich darüber freue.« Er drückte sich an seinem im Türrahmen stehenden Großvater vorbei und stürmte die Treppe hinauf.

Das Letzte, was er in seinem Rücken hörte, bevor die Wohnzimmertür ins Schloss fiel, war die Stimme seiner Oma, die sagte: »Nicolas, lass ihn, du weißt es doch aus eigener Erfahrung, das muss man erst einmal verkraften ...«

Oben im ersten Stock des kleinen Reihenhauses donnerte Matti die Tür hinter sich zu und warf sich auf sein Bett. In ihm tobten die Gefühle. Kummer, Wut, Freude und Abschiedsschmerz. Er sah sich in seinem Zimmer um, betrachtete die Bücher, die selbst gemalten Bilder an den Wänden, sein Regal mit den Andenken. Das hier war seine Welt, vergewisserte er sich. Hier war sein Zuhause, hier gehörte er hin. Er war kein Räuber! Er war ein normaler Junge. Schon der Name war normal. Matti Müller, normaler ging es doch wohl kaum. Er spielte gerne Basketball, er sah zu viel fern, er war ein Jahr Klassensprecher gewesen, er hasste es, wenn andere logen, er kletterte gerne auf Bäume, er träumte von einem BMX-Rad, er hatte Freunde. Matti war wie alle Jungen in seinem Alter.

Und doch saßen da unten vier Menschen, die das Gegenteil behaupteten, die ihm erklärt hatten, dass er ein Räuberkind sei. Zwei Menschen, denen er vertraute, und zwei Menschen, die er seiner Überzeugung nach vorher noch nie gesehen hatte. Mattis Blick ging hinaus zu der grünen Kuppel der großen Kastanie vor seinem Fenster, seine Augen wanderten von Blatt zu Blatt. Nach einer Weile hörte er Schritte auf der Treppe, dann, wie jemand das Badezimmer betrat. Minuten später plätscherte die Dusche. Matti lag auf seinem Bett, starrte zur Kastanie und wartete.

Schließlich klopfte es an seiner Tür.

»Darf ich reinkommen?«, fragte die Frau, die von sich sagte, dass sie seine Mutter sei.

Matti schwieg.

Die Tür öffnete sich langsam und die Frau trat ein. Anders sah sie nun aus. Sauber, frisch geduscht, die gewaschenen rotbraunen Haare noch nass. Sie trug eine beige kurze Hose, darüber eine hellblaue Bluse. Sie lächelte verlegen. »Du hast umgeräumt!«

Matti schwieg.

»Schöner so.« Die Frau setzte sich zu ihm auf das Bett. »Tut mir leid!«

Matti schwieg und sah wieder hinaus zu seinem Baum.

Die Frau schwieg nun ebenfalls. Dann irgendwann fing sie an zu summen. Erst dachte Matti, er kenne die Melodie nicht, doch dann wurde ihm klar, dass er sie doch kannte. Und schließlich zogen Worte zu der Melodie durch seinen Kopf.

»Als der Herrgott einst erschuf die Welt,
hat er den Räuber auch bestellt.

Räuber bin ich und schäm mich dessen nicht«,
sang derweil die Frau neben ihm halblaut.

»Räuber bin ich, sagt es mir nur ins Gesicht,
Räuber bin ich, frei wie der Wind,
Räuber bin ich, doch auch Gottes Kind ...«

Die Frau neben Mattis Füßen stockte. Dann flüsterte sie:
»Das habe ich dir vorgesungen, als du klein warst. Hilft es dir, wenn ich dir sage, dass du mir jeden Tag gefehlt hast? Dass ich jeden Morgen zuerst an dich gedacht habe, mich gefragt habe, wie es dir geht, was du machst? Was hab ich mich nach dir gesehnt! Aber für ein kleines Kind war in meiner Welt einfach kein Platz, wir mussten dich schützen. Räuber zu sein ist gefährlich, war es immer, wird es immer sein. Daher gelten auch

für uns Räuber Regeln, auch wenn man denkt, man zerbricht an ihnen.«

Matti schluckte.

»Ich bin jedes Mal fast gestorben, wenn ich wieder von dir wegmusste. Glaubst du, du kannst mir jemals verzeihen?«

Ohne dass Matti es verhindern konnte, füllten sich seine Augen mit Tränen, und ohne dass er es wollte, flüsterte er: »Mama!«

»Matti!« Seine Mutter rutschte zu ihm hoch und packte ihn, drückte ihn an sich, und so saßen sie noch, als irgendwann später sein Vater das Zimmer betrat. Auch er frisch geduscht, in Jeans und schwarzem T-Shirt.

»Oma hat gekocht!«, murmelte er durch seinen dichten Bart. »Dein Geburtstagswunschesen: Feuerkopf. Kommt ihr?«

Mattis Mutter sah den Jungen fragend an. Der nickte.

Gemeinsam gingen sie die Treppe hinunter und setzten sich auf die Eckbank in der Küche. Mattis Großmutter stellte den schweren Kessel auf den Tisch und seufzte: »Endlich. Endlich einmal wieder die ganze Familie Müller an einem Tisch. Haut rein!«

Als Matti später in der Nacht in seinem Bett lag, da erschien ihm der Abend in der Rückblende wie ein Traum. Und auf eine ganz neue Art war er glücklich. Er hatte Eltern – Vater, Mutter. Es fühlte sich zwar noch fremd an, dennoch wunderbar. Der ganze Abend war so heimelig gewesen. Sie hatten am Tisch in der Küche gegessen, seine Eltern hatten nach der Schule gefragt, nach seinen Freunden. *Seine Eltern* – wie schön das klang! Immer wieder hatte er zu den beiden Erwachsenen links und rechts von sich auf der Eckbank blicken müssen. Matti hatte sich wieder und wieder vergewissern müssen, dass sie wirklich da saßen. Er

hatte sich an seine Mutter gekuschelt, sein Vater hatte ihm über den Rücken gestrichen und in Mattis dichten, hellbraunen Locken herumgewuschelt. Sie hatten miteinander gelacht, die Erwachsenen hatten Wein getrunken und Chips gefuttert, wie alle anderen Eltern dieser Welt vermutlich auch. Es schien ihm so, als wären seine Eltern nie weg gewesen, vielleicht übers Wochenende im Urlaub. Mattis Oma hatte von irgendwelchen kleinen Neuigkeiten berichtet, von Mattis Abschlusszeugnis von der Grundschule und dass er gerade noch so eine Gymnasialempfehlung bekommen habe.

Opa Falk hatte schließlich vorgeschlagen, eine Runde zu spielen. Natürlich wurde *Heimlich & Co* aufgebaut, Opas Lieblingsspiel, und natürlich hatte er wieder gewonnen. Schon nach wenigen Spielzügen und Einbrüchen hatte Opa genau gewusst, wer welcher Agent war. In diesem Spiel war er einfach nicht zu schlagen. Und das, obwohl Oma Cornelia gemogelt hatte, wie sie es seit jeher immer tat. Egal ob beim Kartenspiel oder Würfeln, Mattis Oma war eine richtige Falschspielerin.

Mehrmals hatte Matti gefragt, wo es denn nun genau morgen hingehen würde, was das denn eigentlich heißen würde, sie seien Räuber. Würden sie im Wald hausen? In einer Räuberhöhle? Gab es noch mehr Räuber? Doch egal, was Matti auch fragte, die Erwachsenen verrieten nicht ein Wort. Nur, dass er sich überraschen lassen solle. Und je weniger er wisse, umso schöner sei die Überraschung, hatten sie ihm geantwortet. Zwar hatte Matti von Überraschungen eigentlich genug, doch zugleich war da diese immer größer werdende Neugier in ihm. Räuber sein, was mochte das bedeuten?